

ence. The volume here seems to have missed a chance to extend its scope in a more transnational direction. Other rarely academically treated themes could have been added such as, for example, the interesting topos of ancient cultural contacts between South Asia and Mesoamerica, suggested by early anthropologists and today still present in Western fringe archaeology and New Age mythology, but also taken up by South Asian authors pandering to nationalist feelings.

While the volume thus does not really show the “globalization” of antiquity as its title suggests but rather its “globality”, the wide range of examples and the comparative and theoretically-informed perspective still make it a worthwhile read for people interested especially in South Asian or Mesoamerican cultural history and historiography and constructions of the past.

*Michael Philipp Brunner*

TAKAO AOYAMA / GREGOR PAUL / MICHAEL PYE / HELWIG SCHMIDT-GLINTZER / LAMBERT SCHMITHAUSEN / ROLAND SCHNEIDER / MUNETO SONODA (†) (Hrsg.), *Das Große Lexikon des Buddhismus. Erste Lieferung: A–Bai*. München: Iudicium Verlag, 2006. X, 107 Seiten, € 19,50. ISBN 978-3-89129-200-6 (Redaktion: Gregor Paul)

TAKAO AOYAMA / GREGOR PAUL / HARTMUT O. ROTERMUND / LAMBERT SCHMITHAUSEN / RAJI CHRISTIAN STEINECK / CHRISTIAN WITTERN (Hrsg.), *Das Große Lexikon des Buddhismus. Zweite Lieferung: Bait–D*. München: Iudicium Verlag, 2013. XIII, 412 Seiten, € 82,00. ISBN 978-3-86205-154-0 (Herausgabe und Redaktion: Gregor Paul mit Elisabeth Schneider und Irene Paul)

TAKAO AOYAMA / GREGOR PAUL / HELWIG SCHMIDT-GLINTZER / LAMBERT SCHMITHAUSEN / CHRISTIAN WITTERN (Hrsg.), *Das Große Lexikon des Buddhismus. Zeittafeln und Karten. Indien, China, Japan, Westliche Rezeption*. München: Iudicium Verlag, 2008. II, 312 Seiten, € 47,70. ISBN 978-3-89129-528-1 (Texte: Tobias Bauer, Annette Heitmann, Gregor Paul und Christian Wittern; herausgegeben von Gregor Paul)

TAKAO AOYAMA / GREGOR PAUL / HELWIG SCHMIDT-GLINTZER / CHRISTIAN WITTERN (Hrsg.), *Das Große Lexikon des Buddhismus. Zeittafeln und Karten. Tibet, Südostasien, Korea*. München: Iudicium Verlag, 2012. II, 301 Seiten, € 72,00. ISBN 978-3-86205-153-3 (Texte: Karl-Heinz Golzio, Annette Heitmann, Samuel Melzner, Gregor Paul und Jörg Plassen; herausgegeben von Gregor Paul)

Obwohl an Nachschlagewerken zum Buddhismus kein Mangel herrscht, fehlen doch umfassende Werke, die sich mit der *Enzyklopädie des Islam*, der *Encyclopaedia Iranica* oder gar Paulys *Realencyklopädie der classischen Altertumswissen-*

*schaft* (RE) vergleichen ließen. Auch das ausgezeichnete, von Robert Buswell und Donald Lopez herausgegebene *Princeton Dictionary of Buddhism* (2014) oder der gerade erschienene, von Jonathan Silk herausgegebene, erste Band von Brills *Encyclopedia of Buddhism. Literature and Languages* (2015), dessen Einleitung einen umfassenden Überblick über Nachschlagewerke zum Buddhismus bietet, beheben diesen Mangel nicht.

Das hier vorgestellte Lexikon erhebt nicht den Anspruch, diese Lücke zu schließen. Sein Ziel ist bescheidener, doch weit gesteckt. Es soll einen breiten Leserkreis „vom allgemein Interessierten bis hin zum professionellen Buddhologen“ ansprechen (Lfg. I, S. VIIb). Das Werk basiert weitgehend auf der Übersetzung des japanischen Lexikons *Sōgō bukkō daijiten*. Den Namen seines Herausgebers, Ōchō Einichi, und, wichtiger noch, das Erscheinungsjahr (1987) erfährt der Benutzer jedoch weder aus der Einleitung noch aus der Bibliographie. Ausgewählt wurde gerade dieses Nachschlagewerk mittlerer Größe (etwa 2.000 Seiten im japanischen Original), weil die Artikel von den führenden japanischen Buddhologen verfasst seien – doch auch deren Namen finden keine Erwähnung. Denn die einzelnen Artikel sind mit den Namen der Übersetzer gezeichnet. Ferner sei es „frei von jedem missionarischen Akzent“, was sich für ein Werk mit wissenschaftlichem Anspruch eigentlich von selbst versteht.

Die erste Lieferung folgt dem japanischen Grundtext genau, erst in der zweiten wird durch eine „freiere Bearbeitung und Aktualisierung“ ein zaghafter Eingriff in den Text gewagt, der erheblich energischer hätte ausfallen müssen – um Lücken zu schließen (besonders in Bezug auf die oft völlig fehlenden, meist hoffnungslos veralteten Literaturangaben), gelegentlich grobe Fehler zu beheben und die Sprache zu glätten.

Vor allem eine Neuordnung der Einträge hätte trotz des erheblichen Arbeitsaufwandes die Benutzung des Werkes wesentlich erleichtert. Denn die Einträge sind nach japanischen Begriffen geordnet, selbst alle indischen Wörter einschließlich der Ortsnamen erscheinen in japanischer Form oder gar in japanischer Übersetzung: *Aśoka* ist daher unter *Aiku-ō* zu finden. Da sich das Lexikon ausdrücklich an deutsche Leser wendet, ist wohl damit zu rechnen, dass sich die Zahl derer, die einen unmittelbaren Zugang zu seinem Inhalt haben, in sehr engen Grenzen halten wird. Die meisten Benutzer werden wohl den Umweg über das Register nehmen müssen.

Im Folgenden sollen einige willkürlich ausgewählte Artikel zum indischen Buddhismus näher betrachtet werden. Dem Artikel über „*Amarāvati*“ zufolge steht an diesem Ort „einer der drei großen Stūpas mit *Sāncī* und *Bodhgayā*“. Seltsamerweise wird *Bhārhut* hier nicht erwähnt, das man unter „*Bārafuto-tō*“ finden kann, das aber keineswegs „im mittelindischen Allahabad“ sondern gut 150 km südwestlich von dieser Stadt in Zentralindien liegt. Ebenso wenig liegt *Amarāvati* am „Oberlauf“ der *Kistna* (*Kṛṣṇā*) (so der Text, den der Herausgeber in einer eigenen Anmerkung zu „Unterlauf“ korrigiert) oder in der „Provinz“ – vielmehr in dem Bundesland – *Andhra Pradesh* (Britisch-Indien mit seinen Pro-

vinzen gehört der Vergangenheit an). Gänzlich in die Irre führt jedoch die Aussage „[der Stūpa] hat an den vier Seiten hervorspringende Elemente, die durch jeweils 5 Säulen gestützt werden“. Hätte der Verfasser oder Übersetzer doch nur einen Blick auf das beigegebene Bild geworfen, so wären ihm die unübersehbar freistehenden *āyāgathambhas*, die keinerlei stützende Funktion haben, aufgefallen. Der Artikel fährt fort: „Man nimmt an, daß A. mit dem Kloster Pūrvaśaila-saṃghārāma oder dem Kloster Avaraśaila-saṃghārāma identisch ist.“ Amarāvati bezeichnet jedoch nicht die beiden Klöster – das „Kloster vom Östlichen“ und das „Kloster vom Westlichen (Apara-)Berg“ (im Text steht „Avara“ für „Apara“) –, sondern eine moderne, erst etwa 1790 um den erheblich älteren Amareśvara-Tempel herum entstandene Siedlung. Die beiden Klöster, deren Namen im Lexikon ins Japanische, nicht aber ins Deutsche übersetzt sind, werden allein von dem chinesischen buddhistischen Pilger Xuanzang in seiner Beschreibung des Ortes Dhaññaḱaṭṭa(ka) erwähnt. Der Ort Dhaññaḱaṭṭa ist unter „Danakatsutakuka-koku“ verzeichnet, aber seltsamerweise als eine „Landschaft im Süden Indiens“. Offensichtlich war weder dem Verfasser noch dem Übersetzer oder den Herausgebern klar, dass Amarāvati und Dhaññaḱaṭṭa der neue und der alte Name ein und desselben Ortes sind. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es keinen Querverweis zwischen beiden Beiträgen gibt.

Aber mit der Geographie ist das auch anderswo so eine Sache: Hat sich A. Csoma de Körös (richtig: Körös), dessen Name glücklicherweise nicht japanisiert und daher leicht auffindbar ist, wirklich am „Flussufer des Satreji“ und später in „Bengal“ aufgehalten oder doch nicht vielleicht eher am Satlej und in Bengalen? War Buddhaghosa („Buddagōsa“) wirklich im „südlichen Ceylon“ zuhause, obwohl seine Wirkungsstätte Anurādhapura (dieser wichtige Ort ist nicht aufgeführt) im nördlichen Teil der Insel liegt?

Und ist es wirklich notwendig, einen Artikel über „Henry Alabaster“ aufzunehmen, nur um mitzuteilen, dass man über ihn nichts weiß? Henry Alabaster (1836–1884) war kein „britischer Gelehrter“, sondern ein Diplomat an der Britischen Botschaft in Bangkok und später Berater von König Chulalongkorn. Seine Nachkommen leben unter dem siamesischen Namen Savetsila (Sanskrit: *śvetaśilā* = Alabaster) noch heute in Thailand. Das prominenteste Familienmitglied, ein Enkel von Henry Alabaster, war der Außenminister (1980–1990) und General der Luftwaffe Siddhi Savetsila (1919–2015).

Es ist schlichtweg falsch, zu behaupten, dass Lebensdaten und Staatsangehörigkeit von „James d’Alwis“ unbekannt seien. Dieser war ein sehr bekannter singhalesischer Jurist, Politiker und Gelehrter, der von 1823 bis zum 3. Juli 1878 lebte. Sein heute wohl bekanntestes wissenschaftliches Werk ist *The Sidat Sangarawa. A Grammar of the Singhalese Language* (Colombo 1852, Nachdruck 1966). Er hat den in Pali überlieferten Text *Haṭṭhavanagallavihāravaṃsa* aus dem 13. Jahrhundert (?) unter dem singhalesischen Titel *Attanagaluvansa* ins Englische übersetzt, nicht aber selbst verfasst.

Im Artikel zu „Burnouf“ ist zu lesen, dass Émile Senart (1847–1928) im zarten Alter von fünf Jahren oder gar der erst 1863 geborene Sylvain Lévy (1863–1935) Schüler von Eugène (nicht „Eugène“) Burnouf (1801–1852) gewesen seien. Eugène Burnouf schrieb einen *Essai sur le pali* (nicht „la pali“) und wusste wohl, dass es „une histoire“ (nicht „un“) heißen muss. Es war zudem keineswegs Burnouf, der „den Zoroastrismus in Europa vorstellte“. Das hatte bereits Abraham Hyacinthe Anquetil Duperron (1731–1805) im Jahre 1771 mit seiner Schrift *Zend-Avesta. Ouvrage de Zoroastre* getan. Die „Französisch-Asiatische Gesellschaft“ (richtig: Société Asiatique) hat Burnouf weder „gegründet“ noch hat er bei der Gründung mitgewirkt. Sein Vater, Jean Louis Burnouf (1775–1844), gehörte jedoch zu den frühen Mitgliedern.

Die beigegebenen Zeittafeln sind nicht sehr hilfreich. Zwar wird manch für die Geschichte des Buddhismus wichtiges Ereignis aufgeführt, jedoch verschwindet dieses oft in ganz allgemeinen und nicht immer korrekten Angaben: So gehören beispielsweise die Simla-Konferenz und die Festlegung des Grenzverlaufes zu China durch die McMahon-Linie nicht in das Jahr 1945, sondern 1914. Dass in Ceylon zwischen 29 und 17 v. Chr. der Mönchs- und Nonnenorden ausgestorben und von Mönchen aus „der Mon-Region“ und später sogar aus Thailand wiederbelebt worden sein soll (Lfg. I, S. 17), ist eine kühne Behauptung. Dies hätte in die Periode zwischen 1700 und 1800 gehört – doch in der Darstellung dieses ganzen Jahrhunderts wird kein einziges auf den Buddhismus bezogenes Ereignis genannt, sondern die frühe Kolonialgeschichte Indiens entwickelt, der die neuere politische Geschichte folgt.

In die Darstellung der Geschichte ist die westliche Buddhismusrezeption eingearbeitet, indem Lebensdaten verschiedener Personen genannt werden, hauptsächlich von Buddhologen, aber gelegentlich sogar von Indologen, die sich – wie etwa Willibald Kirfel – kaum je zum Buddhismus geäußert haben. Max Müllers Ausgabe des Rigveda erschien nicht 1876 sondern zwischen 1849–1874, und Max Müller (1823–1900) selbst wurde nicht erst 1896 mit 73 Jahren „Lehrstuhlinhaber in England“, sondern bereits 1854 in Oxford. Während dem englischen Theologen Joseph Estlin Carpenter (1844–1927), der an der Ausgabe des Dīghanikāya wohl nur am Rande mitgewirkt hat, ein Denkmal gesetzt wird, vermisst man die Namen Wilhelm Geiger (1856–1943), Paul Demiéville (1894–1979), Erich Frauwallner (1898–1974) oder Jan Willem de Jong (1921–2000). Zwar werden Albert Grünwedel und Albert von LeCoq genannt, nicht aber Aurel Stein (1862–1942) oder Paul Pelliot (1878–1945).

Allen diesen Ungereimtheiten steht das holperige Übersetzungsdeutsch in nichts nach. Zum Beispiel heißt es zum Inhalt der Dhammasaṅgaṇī, eines Textes aus dem buddhistischen Kanon: „Inhaltlich betrachtet, stellt es [d.h. die Dhammasaṅgaṇī] eine Art Systematik der Fachbegriffe (p. *dhamma*) in den p. Nikāyas, den Textsammlungen, wörtl. ‚Körben von Texten‘, vor, die hier nach der Zahl ihrer logischen Kategorien (p. *tika*, *duka*) gruppiert und erläutert werden.“ Abgesehen davon, dass hier *nikāya* („Gruppe [von Texten]“) mit dem (*ti-*)*piṭaka*

(„[Drei-]Korb“) verwechselt wird und nicht die Dhammasaṅgaṇī, sondern der siebte Text des Abhidhammapiṭaka, das Paṭṭhāna, in *tika* („Dreier [gruppen]“) und *duka* („Zweier[gruppen]“) eingeteilt ist, werden in der Dhammasaṅgaṇī weder „Fachbegriffe“ (Pali: *dhamma* = Gegebenheiten [E. Frauwallner]) genannt, noch sind die Texte der Nikāyas, ja nicht einmal die „Fachbegriffe“ nach „logischen Kategorien“ angeordnet. Auch wird keineswegs die „gesamte Seelenlehre [...] kritisch untersucht“.

Samuel Beal hat nicht etwa als „Missionar der Marine“ Seeleute angeworben, sondern war Militärggeistlicher in der Royal Navy. Die acht Sonderregeln für Nonnen haben wohl kaum zum Ziel „dass die korrekte Lehre nicht dadurch in Unordnung gerät, dass Frauen Nonnen werden“ (Lfg. II, S. 24a). Sind künftige Mönche und Nonnen „ins Unbehauste“ (Lfg. I, S. 74b) gezogen, oder nicht doch eher in die Hauslosigkeit?

Nicht selten steht man den Aussagen des Textes ein wenig ratlos gegenüber: Was sind beispielsweise „fünf Meister lotrechter Art im Gegensatz zu den Waagerechten“, die als Personen Schulnamen tragen wie „Meister“ Sarvāstivāda, „nach anderer Sicht Mahāsaṃghika“ (richtig: -sāṃghika) oder Dharmaguptaka, die dann wieder als Dharmalakṣaṇa erscheinen (diese Schule gibt es nicht) (s.v. „dōsei-no goshi“)? Von ungewöhnlichem Informationswert ist die Aussage „Die Ursachen, an Buddha zu glauben, um in der nächsten Welt Buddhaschaft zu erlangen, werden als Ursachen und Bedingungen der Buddhaschaft bezeichnet“ (s.v. „Butsu“, S. 109b). Gerne wird man dagegen der Aussage zustimmen: „Ob Aśoka wirklich 84000 Stūpas errichtet hat, ist zweifelhaft“ (s.v. Aikuō-tō).

Da man nach dieser kritischen Überprüfung einiger Aussagen zum indischen Buddhismus, die vielleicht der in der Einleitung angemahnten „kritischen Resonanz“ (Lfg. I, S. IXb) nahe kommt, den übrigen Teilen des Werkes nur wenig Vertrauen entgegenzubringen bereit sein wird, stellt sich mit Persius (I,2) die Frage: *Quis leget haec?* Dem Unkundigen darf man dieses Nachschlagewerk nicht in die Hand geben (ein zuverlässiges Nachschlagewerk ist *Das Lexikon des Buddhismus* von Klaus-Josef Notz, Freiburg: Herder-Verlag, 1998; cf. *Internationales Asienforum* 30, 3–4/1999, S. 405), der Kundige wird selten, wenn überhaupt Nutzen aus ihm ziehen. Und endlich: Die wirklich bedeutenden Leistungen der japanischen Buddhologie haben es wahrlich nicht verdient, so an den Rand der Lächerlichkeit gedrängt zu werden.

Oskar von Hinüber